Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 42

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EDITORIAL

IWAN RASCHLE

Wir kennen die präsidiale Botschaft und brauchen sie nicht zu wiederholen: Die Realität ist nicht, was wir als Realität empfinden, es ist alles halb so schlimm, und möglicherweise verhält es sich mit der Wirklichkeit sogar weit besser, als wir zu hoffen wagen. Wollen es wohl bloss nicht sehen, Pessimisten, die wir sind, und politmüdes Volk, gemeines. Dennoch aber lassen wir sie gewähren, die in Bern. Irgendwelche Menschen müssen dort oben ja sitzen und an sich glauben, denken wir, für uns ist das immer noch besser, als regiert zu werden vom Anus, vom als Volk sich verstehenden Pöbel.

Wir lassen uns regieren. Verschaukeln. Wir glauben an die dummdreisten Phrasen der sich gescheit und mutig gebenden politisierenden Emporkömmlinge, und wir lachen über all jene, die es nicht geschafft haben in den letzten Jahren. Über die mit den skurrilen Ideen und Zielen, über solche, die keinesfalls dümmer sind und farbigere Träume heraufbeschwörend, denen wir unser Vertrauen aber nicht schenken wollen, weil so unwahrscheinlich klingt, was sie uns predigen.

Es kandidieren für die Eidgenössischen Wahlen nicht nur die Sozialdemokraten, die Freisinnigen, die Volkspopulisten und die populistischen Christen, es bewerben sich um die Volksvertretung auch die Yogischen Flieger, und darüber mögen wir schmunzeln, doch sind ihre Ideen aufsehenerregend: Mit der unendlichen Intelligenz der Natur wollen sie das kollektive Bewusstsein unseres Landes bewegen, die Mitglieder der Naturgesetz-Partei, und sie glauben sogar, den Finanzhaushalt rasch und ohne schmerzvolle Sparmanöver wieder ins Lot fliegen zu können.

Glauben müssen wir, Leute, an das Gute, denn das ist weit besser, als hündisch am Duft des Anus sich zu laben, an die Phrasendrescher zu glauben! Lieber wollen wir das Unglaubliche, Unwahrscheinliche anvisieren, als ständig enttäuscht zu werden von jenen, welche die Wurst stets vor unserer Nase schwenken, sie selber aber nicht zu verzehren vermögen, weil ihre Arme zu kurz sind und die Augen zu schwach, weil ihnen die Zähne längst abhanden gekommen sind. Das kommt davon, wenn man jahrelang bloss ins Leere schnappt – darin trotz allem immer noch das Glück vermutend, das persönliche wie kollektive.

Kollektives Glück. Die Yogischen Flieger sind überzeugt davon, Land und Leute vor dem Untergang zu bewahren. Kaspar Villiger und seine Leute tun das auch, ihren Worten aber schenken wir keine Beachtung mehr und schon gar nicht Glauben, weshalb nicht einzusehen ist, den Yogis unsere Stimme zu verweigern. Zwar verstehen wir sie nicht – das tun wir die Mitglieder der politischen «Avantgarde» ebensowenig, auch können wir ihren Gedanken nicht wirklich folgen, einen Versuch aber könnten wir doch wagen, nicht?

Blödsinn ist das, zugegeben, aber dümmlich ist das Geschehen in Bern ja ebenso, uninteressant jedenfalls, und dann sollten wir auch auf die Wissenschaft hören, die davon überzeugt ist, dass Unmögliches bald möglich sein wird, morgen oder irgendwann und irgendwie. Erstaunlich ist es, solche Worte zu hören, bestimmt, der das sagt, ist allerdings ein ganz gescheiter Kerl, nicht so einer aus Bern, und er hat schon einige Male recht behalten. Die Rede ist vom britischen Physiker Stephen Hawking. Er, einer schweren Krankheit wegen an den Rollstuhl gefesselt, vollständig gelähmt und des Sprechens nicht mehr mächtig, wohl aber – im Unterschied zu manchem als Denker sich verstehenden Politiker (dieses Landes) – seiner Sinne mächtig, dieser uns als verblödet und verkrüppelt erscheinende Wissenschafter also behauptet, Zeitreisen seien entgegen von ihm früher aufgestellten Behauptungen möglich, man müsse nur die Relativitätstheorie Einsteins mit der Quantentheorie kombinieren.

Zurück zur Zukunft, vorwärts in die Vergangenheit, und das nicht bloss im Film und in Villigers Reden, sondern völlig real: Was uns diese Welt doch nicht alles bieten wird, schon bald vielleicht, was für Theorien nicht entwickelt werden, uns das Leben erträglich zu machen und die schönsten Träume wahr, was für Leute es doch zu wählen gäbe in diesem Land!

Es gibt sie. Wählen wir die Yogischen Flieger. Dümmer als die Machtausübenden in Bern sind sie keineswegs, ebensowenig sind ihre Ziele utopischer als die der andern, eigentlich, und im Gegensatz zu ihnen versprechen sie uns Neues. Unterhaltung vor allem. Reale. Das ist doch schon etwas Konkretes. Und eine Stimme wert!

INHALT

8 Bald mehr Bier dank der Anus-Bewegung?

11 St. Gallen und seine Messe, die OLMA

12 Grosse Kulturbeilage: Die Kunst hat einen Namen: Rolf Knie

22 Die Mutter der Psycho-Tests für PolitikerInnen

26 Briefe, Impressum

32 Das Magazin für den Zeitgeistler: PANDA

41 Nebizin: Vorstadt-Theater Basel, Filmkritik

Titelblatt: Martin Senn